

U n t e r w e g s n o t i e r t

Eine Handreichung für Dienende

*„Ja, ihn werde ich für mich schauen.
Und meine Augen werden ihn sehen, aber nicht als einen Fremden.
In meinem Schoß schmachten danach meine Nieren.“
Hiob 19, 27*

Nr. 63 August – September 2010

Die Heilsbotschaft und die Frage nach der Verwerfung Israels (Römer 9-11)

Wenn man meint, das Wort „Verwerfung“ führe zu einem Missverständnis, so sei vorweg daran erinnert, dass der Apostel selbst das Wort in 11, 15 gebraucht. Die Absicht der Besprechung der nächsten drei Kapitel ist es zu zeigen, warum und in welcher Weise es kein Missverständnis ist, wenn Paulus von einer Verwerfung Israels spricht. Die Auslegung soll darlegen, was es um diese Handlung Gottes ist.

A. ISRAELS VERWERFUNG BERUHT NICHT AUF UNGERECHTIGKEIT GOTTES: 9, 1-29

K. 9 wird in drei Abschnitte unterteilt:

1. Einstieg: Die Sorge des Apostels um Israel: 9, 1-5
2. Warum Israels Ausschluss vom Heil trotz seiner Vorrechte möglich ist: 9, 6-13
3. Warum Israels Ausschluss vom Heil gerecht ist: 9, 14-29 [[= Nächste Nr.]]

1. Einstieg 9, 1-6

- a. Die Sorge des Paulus um Israel V. 1-5

- . Die Glaubwürdigkeit seiner Sorge V. 1

„Ich sage die Wahrheit in Christus; ich lüge nicht; mein Gewissen bezeugt es zusammen mit mir im Heiligen Geist.“

Das Gewissen und der Heiligen Geist, beide wollen bestätigen. Der Heilige Geist geht mit dem Gewissen um, wirkt auf es ein.

- . Das Maß seiner Sorge V. 2

„Ich bin in großer Betrübnis und habe unaufhörlichen Schmerz in meinem Herzen ...“

Gott hat nicht von vornherein bestimmt, wie viele Israeliten gerettet werden sollen. Ansonsten wäre es unsinnig für Paulus, sich zu sorgen und zu ringen.

- . Der Grund seiner Sorge V. 3-5

- Israel ist von Christus entfernt. V. 3

„... denn ich wünschte, ich selbst wäre etwas Verfluchtes, entfernt von dem Christus ...“

- Israel ist seine Verwandtschaft V. 3M

„... für meine Brüder, meine Verwandten nach dem Fleisch ...“

Paulus liebt seine Stammesverwandten, mit denen er über Jakob verwandt ist. Auch wir sollten um unsere ungeretteten Familienmitglieder besorgt sein.

- Israel hat große Vorrechte. V. 4.5

„... welche Israeliten sind, deren die Sohnesstellung ist und die Herrlichkeit und die Bündnisse und die Gesetzgebung und der *«aufgetragene»* verehrende Dienst und die Verheißungen, deren die Väter sind und aus denen, nach dem Fleisch, der Christus ist, der über allem ist, Gott, gelobt in Ewigkeit! Amen.“

Wir beachten, dass Paulus die „Juden“ (Römer 1, 16; Römer 2, 9.10.17.28.29; Römer 3, 1.9.29) nun „Israeliten“ nennt, womit er ihre Erwählung als Volk Gottes (5. Mose 7, 6; Jesaja 41, 8) betont.

Paulus zählt sieben Vorrechte auf. Israel hat

- . die Sohnesstellung (2. Mose 4, 22; Hosea 11, 1),
- . die Herrlichkeit (2. Mose 40, 34.35; Psalm 78, 60.61: „Und er verließ die Wohnung zu Silo, das Zelt, das er errichtet hatte unter den Menschen. Und er gab in die Gefangenschaft seine Stärke und seine Herrlichkeit in die Hand des Bedrängers.“),
- . die Bündnisse (1. Mose 15; 17, 7; 2. Mose 24, 7.8; Jeremia 31, 31ff; 5. Mose 28, 69: „Das sind die Worte des Bundes, den Jahweh im Lande Moab dem Mose geboten hat, mit den Kindern Israel zu machen, außer dem Bunde, den er am Horeb mit ihnen gemacht hatte.“),
- . das Gesetz (Römer 3, 2),
- . den Dienst (Hebräer 9, 1),
- . die Verheißungen (1. Mose 22, 18; Apostelgeschichte 13, 32.34; Römer 15, 8) und
- . den Messias (Römer 1, 3).

- b. Das Thema: Gott hält sein Wort. V. 6

„[Das heißt] aber nicht, dass das Wort Gottes hinfällig geworden wäre, denn nicht alle, die aus Israel sind, sind Israel ...“

Wird Gott nun sein Volk, das so große Vorrechte hat, verstoßen?

Antwort: Die Verheißungen, die Gott den Vätern gegeben hatte, sind nicht hinfällig geworden. Gott wird sie zur Gänze erfüllen, auch wenn er Israel Gericht ansagen musste. Israels Ungehorsam hat Gottes Zusagen nicht gänzlich wirkungslos gemacht. Sie sind weiterhin hin Kraft.

2. Warum Israels Ausschluss vom Heil trotz seiner Vorrechte möglich ist 9, 6M-13

a. Nicht alle Nachkommen Jakobs gehören zum erwählten Israel. V. 6M

Gottes Zusagen sind weiterhin hin Kraft, aber das Verheißungswort gilt nicht allen Israeliten, „denn nicht alle, die aus Israel sind, sind Israel“.

Es gibt Nachkommen Jakobs, die vom Heil ausgeschlossen werden: die, die nicht glauben, die den Messias verwerfen. Nur der ist ein wahrer Jude, der es innerlich ist.

Wenn daher nicht alle Israeliten gerettet werden, liegt es nicht daran, dass Gott sein Wort gebrochen hätte.

Paulus schrieb in 2, 28.29: „... denn nicht der [Jude], der es im Sichtbaren ist, ist Jude, noch ist die, die es im Sichtbaren ist, im Fleisch, Beschneidung, sondern der [Jude], der es im Verborgenen ist, ist Jude, und Beschneidung ist die des Herzens, im Geist, nicht im geschriebenen [Gesetz]. Eines solchen Lob ist nicht von Menschen, sondern von Gott.“

Wie man zu einem solchen wird, der das Gesetz tut, beschreibt Hesekiel in Hesekiel 36, 25-27. Man muss den Messias und seinen Geist haben:

„Und ich werde reines Wasser über euch sprengen, sodass ihr rein werdet. Von aller eurer Unreinigkeit und von allen euren Götzen werde ich euch reinigen. Und ich werde euch ein neues Herz geben, und einen neuen Geist gebe ich in euer Inneres, und ich werde das Herz von Stein aus eurem Fleisch auf die Seite tun, und ich werde euch ein Herz von Fleisch geben. Und ich werde meinen Geist in euer Inneres geben; und ich werde machen, dass ihr in meinen Ordnungen lebt und meine Rechtsbestimmungen bewahrt und tut.“ (Vgl. Römer 3, 21-24; 8, 1-4; Hebräer 8, 10-12; 13, 20.21.)

Darum ist es also möglich, dass Israeliten vom Heil ausgeschlossen werden – trotz ihrer großen Vorrechte als Israeliten. Gott darf ein *ungläubiges* Israel ausschließen. Wenn Israel also verworfen ist, ist nicht Gottes Verheißungswort schwach und ungültig geworden.

Es liegt also nicht daran, dass Gottes Erwählungswort zu schwach wäre. (V. 6)

Paulus gebraucht nun zwei Beispiele, um das zu zeigen.

b. Das Beispiel in der Familie Abrahams V. 7-9

„... noch sind alle Kinder, weil sie Abrahams Same sind, sondern ‚in Isaak wird dir ein Same genannt werden.‘ {1. Mose 21, 12} Das heißt, es sind nicht die Kinder des Fleisches, die Kinder Gottes sind, sondern die Kinder der Verheißung werden als Same gerechnet, denn dieses ist ein Wort der Verheißung:

‚Um diese Zeit werde ich kommen, und Sara wird einen Sohn haben.‘ {Vgl. 1. Mose 18, 10.14.}“

Gott hatte nicht gesagt, dass alle Nachkommen Abrahams auch Erwählte seien. Auch heute ist es so, will Paulus zeigen. Nicht alle Israeliten glauben an den Messias. Nur die an den Messias gläubigen Israeliten sind Kinder Gottes, die anderen nicht. Sie sind verworfen.

Wenn also heute nicht alle Israeliten gerettet sind, sondern nur ein kleiner Teil, dann steht das nicht gegen Gottes Verheißungswort.

„Schaut! Hier sind ein Vater und zwei Mütter – und von jeder Mutter ein Sohn“, sagt Paulus gleichsam zu den

Juden. „Ihr sagt, ihr hättet Abraham zum Vater, wärt Kinder Gottes, weil euer Vater ein Kind Gottes war. Aber: Sind *alle* Söhne Abrahams erwählt?“

Da muss der Jude doch nachdenklich zugeben: „Nein.“

„Frage: Was bestimmte also, wer von den Nachkommen Abrahams als Erwählter galt: die Abstammung – oder die göttliche Verheißung?“

Die Antwort ist eindeutig. Niemand kann sich auf die Abstammung berufen.

Schlussfolgerung: Die *Verheißung* bestimmt, wer Same ist.

Lektion: Erwählung zum Heilsvolk erfolgt also nicht lediglich nach Abstammung. Abstammung allein genügt nicht.

c. Das Beispiel der Familie Isaaks V. 10-13

„Aber nicht nur [hier ist es so], sondern auch als Rebekka schwanger war von einem, von Isaak, unserem Vater, [war es so], denn als sie noch nicht geboren waren und weder Gutes noch Schlechtes getan hatten – damit der Vorsatz Gottes nach Erwählung bestehen bliebe, nicht aus Werken, sondern aus dem Rufenden – wurde zu ihr gesagt:

‚Der Größere wird dem Kleineren Leibeigenendienst leisten‘ {1. Mose 25, 23}, so wie geschrieben ist: ‚Jakob liebte ich, aber Esau hasste ich.‘ {Mal 1, 2.3}“

Paulus diskutiert weiter: „Schaut! Hier sind ein Vater und eine Mutter – und von ihnen zwei Söhne. Nun, welcher war der Erwählte?“

„Jakob.“

„Wann?“

„Bereits im Mutterleib.“

„Frage: Was bestimmte also, wer von den Nachkommen Isaaks als Erwählter galt: die Leistung – oder die göttliche Verheißung?“

Die Antwort ist eindeutig. Die Verheißung bestimmt, wer Same ist. Niemand kann sich auf die Leistung berufen.

Lektion: Erwählung zum Heilsvolk erfolgt nicht nach Leistung, denn die Erwählung erfolgte in diesem Fall schon vor der Geburt, ehe einer Gutes oder Schlechtes getan hatte.

Man ist also nicht Erwählter Gottes, weil man von jemandem abstammt; und man ist auch nicht Erwählter, weil man etwas Gutes getan hat (z. Bsp. das Gesetz Moses gehalten hat – wie viele Juden von sich behaupteten).

Paulus nimmt dem Juden den Boden seines Stolzes weg. Was er hier sagt, ist zwar noch nicht das Ende des göttlichen Versprechens (siehe K. 11), aber er zeigt zunächst auf, dass Israel nicht genügend Grund hat, sich auf seine Erwählung zu berufen und den Heiden das Heil zu verwehren.

Was bedeutet: „Esau hasste ich“?

D. h.: „Von Esau nahm ich Abstand.“ Das Wort „hassen“ ist, wie in der Bibel häufig, nicht im emotionalen Sinne zu verstehen. Vgl. Lukas 14, 26; 1. Mose 29, 31; 5. Mose 21, 15.

Wir beachten: Es ging in jener Erwählung nicht um das persönliche Heil. Nicht dieses wurde vor der Geburt festgelegt. Gott *verdammte* Esau nicht, und er *rettete* Jakob nicht, als sie noch im Mutterleib waren. Es ging um die Erwählung zum irdischen Heilsvolk Gottes, zu dem

Volk, durch welches Gott Geschichte machen und den Messias (und durch ihn den Segen) bringen wollte.

Wenn es um das persönliche Heil geht, stellen wir fest: Esau wird aufgrund seiner Werke, die seine innere Einstellung offenbaren, gerichtet (und verurteilt) – wie alle Menschen. Davon hatte Paulus bereits in K. 2, 6 geschrieben. (Vgl. auch Hebräer 12, 16.17.)

d. Schlussfolgerung

- Nicht alle Nachkommen sind Erwählte. Nicht jeder Sohn teilt die Erwählung des Vaters.

- Das Kriterium für Teilhaberschaft am Volk Gottes ist weder Abstammung (V. 10) noch Leistung (V. 11).

- Es werden zwei Arten von Erwählung unterschieden: allgemeine Erwählung zum (irdischen) Heilsvolk Israel einerseits (so im AT) und persönliche Erwählung in Christus (zum geistlichen Volk Gottes) andererseits. Zu beiden Völkern (irdisch/geistlich) wird unterschiedlich erwählt. Es geht in diesen Versen nicht um die geistliche Erwählung und persönliche Rettung – weder bei Jakob noch bei Esau. Wir haben in den K. 9-11 deshalb zwei Arten von Erwählung, weil wir nun – seit Israels Verwerfung – zwei Völker Gottes haben. Wir dürfen diese Erwählungen, die jeweilige Erwählung zu einem der beiden, nicht verquicken.

Paulus sagte: *Nicht jeder* ist zum ersten (dem irdischen) Volk Gottes erwählt: Ismael nicht, auch Esau nicht. Und somit ist auch *nicht jeder* zum anderen (dem geistlichen) Gottesvolk erwählt. Wenn es Menschen gibt, die zum irdischen Volk zählen – die Israeliten –, heißt dieses nicht, dass sie alle zugleich auch zum geistlichen Volk zählen, denn beim geistlichen Volk geschieht die Erwählung anders. Viele Israeliten sind – trotz ihrer Erwählung zum irdischen Volk – nicht zum geistlichen erwählt, sagt der Apostel Paulus.

Warum nicht? Weil sie nicht glauben wollen. Das macht Paulus in K. 10 deutlich: Die Erwählung zum geistlichen Volk Gottes geschieht auf Grund des *Glaubens*. Der Segen Abrahams wird nur denen zuteil, die *in Christus* sind (Galater 3, 14).

Bei der Erwählung zum geistlichen Volk Gottes geht es um eine Erwählung *in Christus*. Der Christ ist nur *in Christus* ein Erwählter (Epheser 1, 4: „in ihm“), nicht außerhalb von Christus. So wird jemand in dem Augenblick der Heilswende erwählt, d. h. in dem Moment, da er Buße tut und glaubt. (Vgl. 1. Thessalonicher 1, 4 und Matthäus 22, 14.) In dem Moment kommt er in Christus hinein. (Zum Sein in Christus vgl. z. Bsp. Römer 8, 1.2; 16, 7; 1. Korinther 1, 2.30; 2. Korinther 1, 21; 5, 17; Galater 3, 14.26.28; Epheser 2, 6.13; 2. Timotheus 1, 1; 1. Petrus 5, 14.) Basis für die Versetzung *in Christus* ist das Ja zu Jesus, d. h., der Herzensglaube an den Auferstandenen und das persönliche Anrufen seines Namens (Römer 10, 12.13).

Bei Esau und Jakob geht es also nicht um persönliches Heil und Zugehörigkeit zum geistlichen Volk Gottes, sondern um die Frage der Weiterführung der patriarchalischen Linie. Erst dann, wenn ein Israelit der Botschaft des Messias begegnet, wird entschieden, ob er *nur* zum irdischen Volk gehört (was ihm dann persönlich nichts mehr hilft) oder *auch* zum geistlichen Volk.

(Fortsetzung in der nächsten Nummer)

MARKUS 11, 12-26: DER UNFRUCHTBARE FEIGENBAUM

Eine Lektion über Gebet und Glauben

V. 12-14: „Und als sie am folgenden Tage von Bethanien hinausgegangen waren, hungerte ihn. Und er sah von ferne einen Feigenbaum, der Blätter hatte, und ging hin, ob er demzufolge etwas an ihm finden werde. Und als er zu ihm kam, fand er nichts als nur Blätter, denn es war nicht die Zeit der Feigen.“

Und Jesus antwortete und sagte zu ihm: ‘Nimmermehr soll jemand von dir Frucht essen, in Ewigkeit!’ Und seine Jünger hörten es.“

In V. 13 heißt es „demzufolge“ (gr.: *ara*): „Und er sah von ferne einen Feigenbaum, der Blätter hatte, und ging hin, ob er demzufolge etwas an ihm finden werde.“

„Demzufolge“, nämlich aufgrund der Blätter, die zumindest das Vorhandensein von Frühfeigen wahrscheinlich machten, eine essbare Reifeform lange vor der eigentlichen Frucht, der Spätfeige (s. Rienecker, Bibellexikon). Die Blätter verhießen Frucht, täuschten sie gleichsam vor; aber es war keine Frucht vorhanden!

V. 14: „Und Jesus antwortete und sagte zu ihm: ‘Nimmermehr soll jemand von dir Frucht essen, in Ewigkeit!’ Und seine Jünger hörten es.“

Jesus verflucht den Baum. Warum? Der Baum hatte ihn angelogen. Und Israel, von dem der Feigenbaum ein Bild ist (Vgl. Hosea 9, 10.), log Gott an. Es täuschte Frucht vor, hatte aber keine.

V. 20.21: „Und frühmorgens, als sie vorbeigingen, sahen sie den Feigenbaum, verdorrt, von den Wurzeln an. Petrus erinnert sich und sagt zu ihm: ‘Rabbi, sieh! Der Feigenbaum, den du verfluchtest, ist verdorrt!’“

Musste Jesus, der Lehrer (Rabbi) das von Petrus gesagt bekommen, dass der Feigenbaum verdorrt war? Nicht Jesus war überrascht, sondern Petrus.

V. 22-24: „Jesus antwortet und sagt ihnen: ‘Habt <stets> Glauben an Gott! – denn: Wahrlich! Ich sage euch: Wer irgend zu diesem Berge sagt: ‘Hebe dich empor und wirf dich ins Meer!’ und in seinem Herzen nicht zweifelt, sondern glaubt, dass das, was er sagt, geschieht, dem wird werden, was immer er sagt.’“

Wer glaubt, ist von etwas überzeugt worden. Glaube ist ein Überzeugtsein von Dingen, die man nicht sieht, die aber Wahrheit sind. (Hebräer 11, 1) Glaube ist Vertrauen. Glauben heißt nicht, sich selbst etwas einzureden.

Was bringt uns dazu, dass wir Glauben/Vertrauen haben? Wir lernen einer Person zu vertrauen, wenn wir positive Erfahrungen mit ihr gemacht haben. Das Kleinkind lernt auf diese Weise das Vertrauen.

Grundsätzlich ist der Mensch auf Vertrauen angelegt. Zuerst gibt man dem Gegenüber einen Vertrauensvorschuss. Man glaubt, was einer sagt. (Erst die Sünde und die Erfahrung damit, bringt uns zur Vorsicht.) Wir vertrauen dem Wort einer Person, mit der wir positive Erfahrungen gemacht haben. Vertrauen ist die Reaktion auf Meldungen, die wir aufgrund von positiven

Erfahrungen oder uns rational erscheinenden Gründen für wahr halten. Argumente, die unserer Logik entsprechen, überzeugen uns.

Wenn ich zum Glauben aufgerufen werde, muss ich Gründe haben, eine Grundlage für meinen Glauben haben. Ich muss Erfahrung gehabt haben mit dieser Person, der ich vertraue und deren Information ich für wahr erachte. Ich muss vernünftige Gründe haben, warum ich dieser Information Glauben schenke.

Es muss also etwas vorausgegangen sein, ehe ich glauben kann. Ich kann nicht „ins Blaue hinein“ glauben. Ich kann nicht sagen: Ich glaube und bete glaubensvoll – einfach für irgendetwas, das mir gerade einfällt. Nein, ich muss eine Basis haben, ehe ich glauben kann, dass sich der Berg versetzen wird.

Grundlage für den Glauben ist die Wahrheit und kann nur die Wahrheit sein. Das heißt, ich muss Fakten haben, sodass ich weiß, dass es so *ist*. Ich muss aufgrund von etwas das feste Wissen haben, dass sich der Berg ins Meer versetzen wird.

Wir müssen Gottes Information ernst nehmen, überdenken und dann mit Vertrauen und Gehorsam reagieren. Gott fordert nicht von uns Menschen, dass wir blindlings glauben. Einen unbekanntem Gott soll Israel nicht anbeten. Nur einen bekannten, der sich geoffenbart hat. Gott hat sich in der Erfahrung der Menschen gezeigt. Die Menschheit als Ganzes hat also reichlich Gelegenheit gehabt, Erfahrung mit dem Schöpfer zu sammeln. Diese Information ist in der Bibel festgehalten worden, und der Leser kann nun Vertrauen schöpfen, denn hier wird gedacht, wie ich als Mensch denke; hier wird von einer Welt gesprochen, die ich kenne. Das ist die Welt, die der Gott der Bibel kennt. Das bringt uns zum Vertrauen an die Bibel.

Nun prolongieren wir unser Vertrauen auch auf Dinge, die wir nicht überprüfen können. Das tun wir oft auch im alltäglichen Leben. Wir wagen es, aufgrund der vergangenen Erfahrung, mit dem Auto auf die Straße zu fahren und in die Zukunft hineinzuleben, die für uns ja nicht bekannt ist. Wir wissen nicht, was in der nächsten Sekunde geschehen wird. So rechnen wir, dass wir zu unserem Ziel kommen, wenn wir ins Auto steigen.

V. 22-24: „Jesus antwortet und sagt ihnen: ‘Habt <stets> Glauben an Gott! – denn: Wahrlich! Ich sage euch: Wer irgend zu diesem Berge sagt: ‘Hebe dich empor und wirf dich ins Meer!’ und in seinem Herzen nicht zweifelt, sondern glaubt, dass das, was er sagt, geschieht, dem wird werden, was immer er sagt. Deswegen sage ich euch: Alles, was irgend ihr im Gebet bittet, glaubt <immerzu>, dass ihr empfangt, und es wird euch werden.’ ...“

Jesus hat die Kraft, einen Feigenbaum verdorren zu lassen, denn er ist der Schöpfer. Ohne ihn ist nichts entstanden, das je entstanden ist. Petrus hätte gar nicht überrascht sein müssen.

Nun antwortet Jesus: „Wenn ihr zu einem Berg sprecht, er solle sich ins Meer versetzen, so kann dieses euch möglich sein.“ Nur muss die entsprechende Autorität vorhanden sein. Und die haben wir nicht, denn wir sind keine Schöpfer, wir sind nicht Gott. Wir sind nicht ausgerüstet und nicht autorisiert/befugt, Berge zu versetzen. Wir sind also angewiesen auf die Mithilfe des Schöpfers. Das wird hier vorausgesetzt. Der Schöpfer versetzt nur dann Berge, wenn es seinem Plan entspricht.

Wenn Jesus will, dass der Berg sich versetzt, und er teilt mir seinen Willen mit, dann kann ich ihm glauben und in seinem Namen zu dem Berg sagen, dass er sich ins Meer versetzen solle. Und das wird er dann tun. Die Energie dazu kommt vom Schöpfer, nicht von mir, denn ich habe keine, wie sehr ich auch glaube.

V. 24: „Deswegen sage ich euch: Alles, was irgend ihr im Gebet bittet, glaubt <immerzu>, dass ihr empfangt, und es wird euch werden.“

Ich kann nicht einen Glauben „aufpumpen“ in mir. Ehe ich glauben kann, muss ich wissen. Ehe ich glauben kann, dass ich gesund werden werde, muss ich wissen, dass ich gesund werden werde. Ich muss für mein Wissen Gründe (Fakten als Grundlage) haben. Wenn ich keinen Grund (keine Fakten als Grundlage) habe, zu glauben, dass ich gesund werden werde, habe ich kein Recht und keine Befugnis, das einfach zu glauben; denn dann habe ich ja nichts, woran ich glauben kann, denn ich darf ja nur die Wahrheit glauben. Wenn ich diese aber nicht weiß, darf ich nicht sagen: „Ich glaube jetzt einfach.“

Glaube braucht Fakten, denn nur Fakten überzeugen. Und weil nur Gott (ohne Baumaschine) Berge versetzen kann, ist es unabdingbar/unerlässlich/unumgänglich, dass ich in einer spannungsfreien Verbindung mit Gott stehe.

Johannes 15, 7: „Wenn ihr an mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was immer ihr wollt, und es wird euch [zuteil] werden.“

Alles muss im Reinen sein, damit Gott mich hören kann. Dann kann/darf ich bitten. Und wenn er mir mitteilt (irgendwie klar macht), dass es sein Wille ist, dass dieses Hindernis verschwindet, habe ich Grund anzunehmen, dass es geschehen wird, weil es Gottes Wille ist. Und wenn ich es weiß, dann kann ich es auch aussprechen, kann ich beten, glaubend, dass es geschieht.

Dann wird es auch geschehen; nicht weil ich es sagte, sondern, weil es Gottes Wille war. Und er gebraucht mich dazu.

1. Johannes 5, 14.15: „Und dieses ist die Freimütigkeit, die wir zu ihm haben: Wenn wir nach seinem Willen um etwas bitten, hört er uns. Und wenn wir wissen, dass er uns hört – um was wir auch bitten –, wissen wir, dass wir die Bitten haben, die wir von ihm erbeten haben.“

Alles, was wir beten oder erbitten, muss zuerst von ihm kommen. Unsere Gebete müssen von Gottes Willen veranlasst worden sein. Nur so können sie „in seinem Namen“ gebetet werden.

Johannes 14, 12-14: „Wahrlich! Wahrlich! Ich sage euch: Der, der an mich glaubt, die Werke, die ich tue, auch er wird sie tun, und größere als diese wird er tun, weil ich hin zu meinem Vater gehe. Und was immer ihr in meinem Namen bittet, dieses werde ich tun, damit der Vater verherrlicht werde in dem Sohn. Wenn ihr etwas bittet in meinem Namen, werde ich es tun.“

Johannes 16, 23M: „Wahrlich! Wahrlich! Ich sage euch: Was immer ihr den Vater in meinem Namen bittet, wird er euch geben.“

Wir dürfen ihm alles frei sagen, aber wir dürfen nicht Erhörung erwarten, wenn wir nicht Grund dafür haben.

Daher: Überlege, denke. Unser Gott ist ein Gott des Denkens. Wir brauchen einen geheiligten Verstand, einen der vom Heil und vom Heiligen Geist erfasst ist, gesund geworden ist. Der Verstand in sich selbst ist sündig, weil wir Menschen sündig sind. Wir schielen nach anderen Gottheiten und Mitteln, auf die wir uns verlassen wollen.

Wenn wir uns Gott hingegeben haben, hat er es mit uns zu tun über den Verstand. Denn es geht um Wort. „Wort“ ist Denkspeise. Gott hat es vorgezogen, mit uns Menschen mittels Wort umzugehen. Deshalb braucht es den Denksinn. Wir müssen nüchtern sein, d. h., nicht in Beschlag genommen sein von etwas, das die Denkfähigkeit hindern möchte.

Wir sind also gerufen, vernünftig zu sein, aber nicht autonom von Gott. Wir dürfen unseren Verstand nur dann gebrauchen, wenn er Gott hingegeben und von Gottes Wort genährt ist. Ansonsten wird er mich irreleiten. Sprüche 3, 5.6. Niemand kann von zu Hause aus logisch denken. Die Fähigkeit des Menschen, sich zu irren ist ungeheuer groß. Jeder Mensch – wenn auch noch so intelligent – ist äußerst anfällig, irre zu gehen. Die Geschichte liefert uns die Beweise dafür. Die Vernunft muss zusammen mit unserem ganzen Wesen Gott auf den Altar gelegt werden, denn nur in Verbindung mit Gott wird unser innerer Mensch geläutert, geheiligt (2. Korinther 7, 1) und handlungsfähig. Alles muss in kontinuierlicher Gemeinschaft mit Gott stehen. Dann kann Gott uns seinen Willen mitteilen. Dann können wir überlegen, was das Beste ist, und dann sind wir fähig zu handeln.

Römer 12, 1.2: „Ich rufe euch also auf, Brüder, durch die Erbarmungen Gottes, eure Leiber als ein Opfer darzubieten, ein lebendes, heiliges, Gott wohlgenommenes, euer folgerechter (und schuldiger) Dienst, und formt euch nicht nach dieser Welt, sondern werdet umgestaltet durch Erneuerung eures Denksinnes, um zu prüfen, was der Wille Gottes sei, der gute und angenehme und vollkommene.“

Philipp 1, 10: „... [damit] ihr prüfen (und unterscheiden) mögt, was vorzuziehen sei ...“

Eine Übersetzungsfrage (Markus 11, 22): „Habt (stets) Glauben Gottes“ – oder: „Habt (stets) Glauben an Gott“?

Der griechische Wesfall in *echete pistin theou* heißt wörtlich: „Habt (stets) Glauben [o.: Vertrauen] Gottes.“

Damit scheint ausgedrückt zu sein, dass das Vertrauen, das die Jünger haben sollen, eines sein soll, das Gott zum Vorbild oder zum Gegenstand hat, oder ein Vertrauen, das göttlicher Art ist, d. h., derart, wie Gott selber Vertrauen ausübt. Gott aber hat nichts außerhalb von sich selbst, auf das er sein Vertrauen setzen müsste. Daher ist sein Vertrauen auf sich selbst gerichtet. Eben dieses Vertrauen auf Gott (o.: Glauben an Gott) ist es, das Jesu Jünger haben sollen. Gott gebietet ausdrücklich, dass das Vertrauen des Menschen nicht auf Unzuverlässiges gerichtet sei. Und nicht grundsätzliches Vertrauen an sich ist es, das hier gefordert ist, sondern ein auf Gott gerichtetes.

Könnte der Wesfall auch als 1. Mose der Urheberschaft aufgefasst werden, i. S. v.: „habt den Glauben, den Gott gibt“?

Dagegen spricht, dass der Herr den Jüngern *befiehlt*, dieses Vertrauen auszuüben. Auch ist die *Fähigkeit* zu *vertrauen* grundsätzlich etwas dem Menschen von der Schöpfung her Gegebenes und für echte Beziehung Notwendiges. Es ist vorzuziehen, *echete pistin theou* zu übersetzen mit: „Habt Glauben an Gott!“ Der Wesfall *theou* wird im Sinne des Wenfalles (*genitivus obiectivus*) verwendet. Diese Übersetzung stimmt mit dem Zusammenhang der Heiligen Schrift überein und ist die übliche des gegenständlichen Genitivs.

(– Aus: „Das Neue Testament in deutscher Fassung“, 2. Aufl., Ügsk. zu Markus 11, 22)

Eine Verständnisfrage: Hat der rettende Glaube seinen Ursprung im Menschen oder in Gott?

Die Bibel verwendet nicht den Ausdruck „rettender Glaube“. Die Bibel spricht vom *Glauben*. Und dieses ist nicht eine spezifische Sache, sondern etwas, das jedem Menschen eigen ist. Die Frage ist nicht, ob der Mensch Glauben hat (jeder hat „Glauben“, Vertrauen), sondern *worauf* der Glaube *gerichtet* ist.

Nicht „gibt“ Gott also den Glauben. Jeder Mensch hat Glauben. Aber Gott hilft dem Menschen, den Glauben auf das richtige Objekt zu richten. Und dieses tut er, indem er dem Menschen Information (Wahrheit) gibt. Diese muss der Mensch aufnehmen und dann verwerten. Gott will also dem Menschen *helfen*, sein Vertrauen auf Gott und sein Wort zu setzen. Ohne Gottes Wort hat der Mensch nicht das rechte Objekt für seinen Glauben.

Zusätzlich hilft Gott dem Menschen, indem er ihm Information gibt über das Thema Sünde. Der Mensch muss erfahren, was Gottes Wille ist. Durch Gottes Wort bekommt er die Aufklärung über Gottes Willen, d. h., er erfährt, dass er mit Gottes Willen nicht übereinstimmt. Und er bekommt durch Gottes Wort Information, wie er nun von seiner Sünde los wird: Er muss auf das stellvertretende Sühnopfer vertrauen. D. h., er muss seinen Glauben (sein Vertrauen) auf das rechte Objekt setzen. Zu allem diesem hilft ihm Gott, aber es geschieht nicht automatisch, nicht deterministisch, nicht ohne den Willen des Menschen. Der Mensch muss auf die Information aus dem Wort Gottes achten, sie aufnehmen und verwerten. Das tut Gott nicht für ihn. Die Entscheidung, Gott zu vertrauen, kann (bzw. will) Gott dem Menschen nicht abnehmen, wie schon am Anfang der Menschheitsgeschichte Gott auch Adam diese Entscheidung nicht abnehmen konnte (bzw. wollte). Der Mensch ist in eine Entscheidungsnotwendigkeit (d. h., in eine Lage, sich entscheiden zu müssen) gestellt – vor dem Sündenfall wie auch nachher.

– Herbert Jantzen und Thomas Jettel

DIE AUF SCHIFFEN AUFS MEER HINAB SICH BEGEBEN

Lobt den Herrn! Er ist die Liebe,
Er verlässt die Seinen nicht.
Scheint es um uns her auch trübe,
freundlich strahlt Sein Angesicht.

Lobt den Herrn! Er ist voll Gnade,
ist voll Langmut Kraft und Licht.

Sind auch dornig unsre Pfade,
freundlich strahlt Sein Angesicht.

– Friedrich Adolf Krummacker (1767-1845)

„Die sich auf Schiffen aufs Meer hinab begeben, auf großen Wassern Handel treiben, diese sehen die Taten des HERRN und seine Wunderwerke in der Tiefe“ (Psalm 107, 23.24).

Wie wahr ist das! Und dennoch schrecken unsere furchtsamen Herzen so sehr vor diesen „großen Wassern“ zurück. Wir ziehen es vor, an seichten Stellen Handel zu treiben, und deshalb sehen wir nicht die „Wunderwerke“ unseres Gottes; denn diese können nur in der Tiefe gesehen und erkannt werden.

In den Tagen der Trübsal und der Schwierigkeiten erfährt die Seele etwas von dem großen Glück, mit Gott rechnen zu dürfen.

Wenn alles leicht von statten ginge, würde es nicht so sein. Nicht beim sanften Dahingleiten über die Fläche eines stillen Sees wird die Gegenwart des Herrn gefühlt, wohl aber beim Toben des Sturmes und beim Brausen der über das Schiff dahin rollenden Wogen.

„Der Herr stellt uns nicht in Aussicht, dass wir von Prüfungen und Leiden verschont bleiben sollen. Er sagt uns im Gegenteil, dass wir Trübsalen und Schwierigkeiten begegnen würden. Aber Er verheißt uns zugleich, in der Not mit uns sein zu wollen, und das ist viel, viel besser. Die Gegenwart Gottes *in* der Trübsal ist weit gesegneter, als eine Verschonung *von* der Trübsal. Das Mitgefühl Seines Herzens *mit* uns ist viel köstlicher als die Macht Seiner Hand *für* uns. Die Gegenwart des Herrn bei Seinen treuen Dienern, als diese durch den feurigen Ofen gingen, war weit besser, als die Entfaltung Seiner Macht, um sie vor dem Feuerofen zu bewahren (Daniel 3). Wir mögen oft wünschen, einen Weg ohne Trübsal gehen zu können, aber die Erfüllung dieses Wunsches wäre ein großer Verlust für uns. Die Gegenwart des Herrn ist nie süßer als im Augenblick großer Schwierigkeiten.“ (C. H. Mackintosh)

Wer hätte nicht – mehr oder weniger – auch solche Erfahrungen mit dem Herrn gemacht? Gerade in den tiefsten Tälern des Lebens bleibt nur noch die einzige Möglichkeit – den Glaubensblick nach oben zu richten – woher allein die Hilfe kommen wird. (Vgl. Psalm 121, 1.)

Ein ehemaliger Soldat ließ sich nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft des Zweiten Weltkriegs einen großen Spruch malen: „Die Gefangenschaft ist eine Heilanstalt Gottes!“ Als er nach der Bedeutung dieser Aussage gefragt wurde, gab er zur Antwort: „Die Zeit meiner Gefangenschaft war die schwerste, aber gesegnetste Zeit meines Lebens, die ich nie missen möchte.“

Gerade in den größten Nöten kannst Du die Nähe und Hilfe des Herrn besonders erleben. Trifft dann nicht das Wort aus Hebräer 12, 11 zu: „Danach aber gibt sie die friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die durch sie geübt worden sind.“

Das Ziel Gottes mit jedem Seiner Kinder ist, dass *Er* letztendlich verherrlicht wird. Denken wir da nicht an unseren geliebten Herrn? Als Er am letzten Abend mit Seinen Jüngern Sein Mahl einsetzte, schickte Er sich an, das schwere Werk von Golgatha zu vollbringen. Gerade dann lesen wir in Markus 14, 26: „Und als sie ein Loblied gesungen hatten, gingen sie hinaus an den Ölberg.“ In der schwersten Situation im Leben des Herrn Jesus hier auf der Erde stimmte Er ein Loblied zur Ehre und Verherrlichung Seines Gottes und Vaters an. Trotz der Leiden vonseiten der Menschen und der Hand des heiligen und gerechten Gottes sehen wir das Ziel: Die Verherrlichung Gottes, des Vaters (siehe Johannes 17, 4; 12, 28; Psalm 22, 23; 69, 31).

Wenn wir an Jona im Bauch des Fisches denken, so finden wir auch das Ergebnis der großen Prüfung (Jon 2, 10): „Ich aber werde dir opfern mit der Stimme des Lobes; was ich gelobt habe, werde ich bezahlen. Bei dem HERRN ist die Rettung.“ Psalm 50, 23: „Wer Lob (Dank) opfert, verherrlicht mich, und wer seinen Weg einrichtet, ihn werde ich das Heil Gottes sehen lassen.“

Was wird es sein, wenn wir Ihn in der Herrlichkeit völlig verstehen werden!

Ihm werden wir ewig danken für Seine Wege und Führungen. Alles wird zur Verherrlichung unseres geliebten Herrn und unseres Gottes und Vaters ausschlagen.

Aus: *Dein Brief* (Verbreitung der Hl. Schrift; Eschenburg)

BEDENKENSWERTE SÄTZE

° Die Unwissenheit der Christen über das ganze Ausmaß der Erlösung in Christus hat weithin zu einer Überbewertung der Seelsorge geführt. Die Notwendigkeit von „Seelsorge“ unter Gotteskindern ist in der Regel das Ergebnis einer einseitigen Verkündigung, die das Warnen und Zurechtweisen zu kurz kommen lässt. Für Jungbekehrte und für besonders notvolle Fälle sind persönliche Gespräche mit reifen Christen, die ihnen die Gnade Gottes in Liebe und Konsequenz darlegen, gewiss eine Hilfe. Der moderne Seelsorger ist indessen so etwas wie ein ständiger Vermittler zwischen dem Gläubigen und Gott geworden. Hat man Probleme, läuft man zum nächsten Seelsorger, um Rat, Hilfe und Tröstung zu erlangen. Viele verunsicherte Gotteskinder meinen, Seelsorge als regelmäßige Begleitung zu benötigen. Der Schwerpunkt scheint von der zentralen Person des Erlösenden und die Seele heilenden Heilandes – das ist Christus der Herr – auf besondere Menschen, die Seelsorger, übergegangen zu sein. Der „Patient“ erwartet buchstäblich Hilfe aus zweiter Hand; darum auch manchmal der häufige Wechsel von einem Seelsorger zum anderen. Das deutet auf Menschenbindung, die mit dem Evangelium unvereinbar ist.

– Rudi Holzhauser

° Wenn wir willens sind, uns Gott hinzugeben und darauf achten, Ihm all die Ehre zu geben, können wir das Ausmaß, für das Er uns als Werkzeuge gebrauchen mag, um den Segen zu verbreiten, nicht begrenzen.

– Georg Müller